Bincy Mathew, *The Johannine Footwashing as the Sign of Perfect Love: An Exegetical Study of John 13,1-20*, WUNT 2/464, Verlag Mohr Siebeck, Tübingen 2018, 516 S., ISBN: 978-3-16-155145-1

Hans Klein*

M. legt hier eine umfassende und sehr ausführliche Untersuchung zu einem klar abgrenzbaren, aber auch recht kurzen Abschnitt, der Erzählung von der Fußwaschung Jesu, vor. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass die gesamte Erzählung mit ihren vielen für den Evangelisten spezifischen Wendungen und Worten bis in die kleinsten Verästelungen einer genauen Analyse unterzogen wird und am Ende einen theologischen Schluss folgen lässt, die das Ergebnis nicht nur bündelt, sondern auch nochmals deutet. Das angeschlossene Literaturverzeichnis umfasst 48 Seiten (S. 429-476), das sind mehr als tausend Titel, und zeigt die intensive Forschertätigkeit an. Es werden alle Meinungen der Forscher zu den großen Fragen des Evangeliums und zu den Spezialfragen des besprochenen Textes referiert, diskutiert und bewertet. M. hat sich ein klares Bild über die Bedeutung dieses Abschnittes im Gesamtzusammenhang des Evangeliums und über das sachgemäße Verständnis dieses in der Theologie nicht einheitlich wahrgenommenen Teiles des Evangeliums gemacht.

Gleich in der Einleitung (S. 1-39) stellt M. fest, dass die Erzählung von der Fußwaschung einzigartig in der Bibel ist. Sie beschreibt den Dienst Jesu in seiner Niedrigkeit. Dieser zeigt auch die außergewöhnliche Autorität Jesu an, ebenso ihre Bedeutung für das Leben der Jünger und für ihr Verständnis von Jesus als ihrem Meister, in seiner vorbildlichen Haltung. Seine Handlung wird als beispielhaft für das Liebeshandeln erklärt. In ihm ist auch der Verräter Judas eingeschlossen. Die Erzählung steht an zentraler Stelle. Damit wird der zweite Teil des Evangeliums eingeleitet. Es ist die letzte Tat Jesu vor seinem Leiden, und sie geschieht an den Jüngern, an die sich die anschließende Abschiedsrede wendet. An die Fußwaschung schließt das letzte Essen Jesu mit seinen Jüngern an. In seiner Darlegung ist der Evangelist von synoptischen Texten abhängig: Die Erzählung von der Salbung in Bethanien in Mk 14,3-9 und noch mehr die ähnliche von dem Benetzen der Füße Jesu und dem Abtrocknen durch die Sünderin in Lk 7,36-50 sowie die Selbstkennzeichnung Jesu als Diener der Jünger in Lk 22,27 haben den Impuls zur Erzählung gegeben, einige Aussagen sind aber

* Hans Klein, Prof. em. Dr. Theol., Evangelische Fakultät der Universität Lucian Blaga Sibiu; Str. Negoii, Nr. 47, Sibiu; e-mail: hansheideklein@gmail.com.

auch von Mt 10,24 und 10,40 beeinflusst. Jesu Handlung kann christologisch (Liebesdienst), wie auch ethisch (beispielhaft) verstanden werden, als Zeichen der beispiellosen Liebe, welche die tatsächliche Nachahmung transzendiert. Es schließt alles ein, was der Vater und der Sohn tun und was die Jünger in ihrer Mission weitergeben sollen. Dies kann allerdings von den Jüngern nur nach Jesu Kreuz und Auferstehung verstanden werden. So ist die Fußwaschung in gewisser Weise eine Vorausdarstellung des Kreuzes Jesu. Damit ist die gesamte Problematik des Bibel-Abschnittes umrissen, die M. in den folgenden neun Kapiteln eingehend begründet.

In Kapitel 1 (S. 11-29) erfolgt die Darstellung der in der Wissenschaft besprochenen Probleme und deren vorgeschlagene Lösungen. Besprochen wird vor allem die Frage, ob die Fußwaschung sakramental verstanden werden soll oder nicht. M. entscheidet sich dagegen.

In Kapitel 2 (S. 41-48) nimmt M. eine textkritische Analyse von Joh 13,10 vor, wobei M. auch auf den Unterschied von *louo* (Vollbad praktizieren) und *nipto* (Teilwaschung vornehmen) eingeht und auch apokryphe Texte heranzieht. Das Ergebnis ist, dass der auch von Nestle gebrachte kürzere Text der ursprüngliche ist.

In Kapitel 3 (S. 69-127) wird das Problem der Fußwaschung in den Schriften des Alten Testaments und der hellenistischen Umwelt durchgesprochen. M. untersucht viele wichtige Belege und kann zeigen, dass in der Umwelt des Neuen Testaments Fußwaschung als Reinigung im Sinne der Hygiene, aber auch im Rahmen kultischer Rituale erfolgt und bei Festen gepflegt wird. In der griechischen und römischen Kultur wird Fußwaschung an Gästen von Sklaven vorgenommen, im Alten Testament kann sie auch als Huldigung Gästen gegenüber geschehen. Aber in der gesamten Umwelt gibt es keine Hinweise darauf, dass Fußwaschung durch einen Höhergestellten erfolgt, und nirgends wird der Akt der Fußwaschung so eingehend beschrieben, nirgends wird gesagt, dass die Fußwaschung Anteil an die Bedienten vermittelt, wie es nach Joh 13 geschieht. Für Johannes ist die Fußwaschung ein Akt der vollkommenen Liebe.

In Kapitel 4 (S. 129- 165) geht M. auf die Stellung von 13,1-20 innerhalb des Evangeliums ein. Der Abschnitt erweist sich als erster von drei Teilen des gesamten Kapitels, das M. in 13,1-20; 21-30 und 31-28 gegliedert sieht. Joh 13,1-20 sei vorbereitet durch die Kapitel 11-12, in denen das Passafest thematisiert wird. 13,1-38 stellt den Beginn des zweiten Teiles dar, an den sich die Abschiedsreden 14-17 innerhalb des Gesamtkonzeptes eines Symposiums anschließen. Der mit 13-1-20 beginnende Teil des Evangeliums wird in 20,31 abgeschlossen.

In Kapitel 5 (S. 167-231) bespricht M. in sehr minutiöser Weise die Frage, ob der 4. Evangelist von mündlichen Quellen abhängig ist und kommt zum Schluss, dass dieses nicht wahrscheinlich ist, wiewohl die These von mehreren Forschern ausgesprochen wurde. M. referiert darüber sehr eingehend. Durch die Gegenüberstellung einzelner Aussagen mit allen solchen aus den Synoptikern kommt M. zum Schluss, dass Johannes alle drei Synoptiker gekannt und ihnen Aussagen entnommen hat. Eine engere Beziehung zum lukanischen Sondergut wird nicht diskutiert. Gewiss, wir haben nur schriftliche Texte zum Vergleich. Das Problem besteht freilich darin, dass M. an keiner einzigen Stelle zeigen kann, dass die von Johannes gebrauchten Stellen der Synoptiker auf den jeweiligen Evangelisten zurückgeführt werden müssen, also tatsächlich vom Evangelisten und nicht aus der (mündlichen) Tradition stammen. Denn nur durch den Nachweis, dass ein Text mit hoher Wahrscheinlichkeit auf den jeweiligen Evangelisten zurückgeführt werden kann, kann geschlossen werden, dass Johannes das entsprechende Evangelium gekannt hat und nicht die diesen begleitende mündliche Überlieferung. Das Umgekehrte lässt sich freilich wahrscheinlich machen. Die von M. angewendete Methode des Vergleichs von zwei Texten ergibt für Joh 20,23f mit Lk 24,47-49) folgendes Bild:

Nehmt hin den Heiligen Geist.

Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen,
welchen ihr sie behaltet, sind sie behalten.

Lukas schreibt in einem Kontext (Erscheinung des Auferstandenen am Ostertag), der dem Johannes sehr ähnlich ist:

... zu verkündigen in seinem Namen Umkehr zur Vergebung der
Sünden... und siehe, ich sende euch die Verheißung des Vaters.

In beiden Texten sind die Gabe des Geistes und die Vergebung der Sünden angesprochen. Bei Johannes geschieht es in einer stilisierten zweigliedrigen Formel, bei Lukas in einem epischen Text. Würde der Text von Joh 20,19-23 bei Markus stehen, wäre klar, dass Lukas den Text frei variiert hat. Aber Lukas kann aus vielen Gründen nicht den Text des Johannes gelesen haben, wohl aber können er und Johannes von der gleichen Tradition abhängig sein, die Lukas in freier Variation wiedergibt. Man wird bedenken müssen, dass noch Papias von Hierapolis im 2. Jahrhundert die mündliche Überlieferung höher schätzte als die schriftliche. Hier hat die Methode der Herangehensweise, M. nennt sie „textual-criticism“ (S. 7), einen blinden Fleck, einen toten Winkel, der eine andere Sicht als die erwünschte unmöglich macht. Der Evangelist stand in einer Tradition der mündlichen Verkündigung durch die Missionare. Die Methode der Intertextualität dürfte an dieser Stelle nicht ausreichen, so hypothetisch der Einfluss der mündlichen Tradition blei-

ben muss. Mir ist nicht bewusst geworden, dass M. daran denkt, dass der Evangelist seine Texte in einem Freundeskreis einer Gemeinde oder mehreren Gemeinden lange Zeit vor der Abfassung seiner Schrift ausgesprochen hat und sein „Evangelium“ die Frucht dieser seiner geistlichen Tätigkeit ist. Eine solche, freilich hypothetische Aussage, ist nötig, weil die Schrift dieses großen Evangelisten angenommen und verbreitet wurde. Dazu bedurfte es Schüler, die als Multiplikatoren wirkten. Dass es so etwas wie eine johanneische Schule gab, wird nicht diskutiert.

In Kapitel 6, das den Auftrag Jesu und seiner Jünger thematisiert (S. 133-174), geht M. sehr genau auf die Aussagen in Joh 13,1 und 13,20 ein. M. sieht die beiden Verse in Korrelation zueinander. Besondere Aufmerksamkeit werden den Wendungen „vor dem Passafest“, „er kannte die Stunde“, „zum Vater gehen“, „liebte die Seinen“, „aus der Welt gehen“, „liebte er bis zum Ende“ gegeben. Für M. sind diese Aussagen grundlegend für das Denken des Evangelisten. In V. 20 findet er entscheidend, dass die Aufnahme der Missionare durch Ungenannte Teil gibt am Heilswerk des Vaters. Der Vater, Jesus, seine Jünger und die Anonymen, die die Jünger aufnehmen, gehören zusammen.

In Kapitel 7 (S. 277-328) werden die Aussagen über das Verhältnis Jesu zu Judas untersucht. Daneben werden alle Wendungen syntaktisch analysiert und die einzelnen wichtigen Worte erklärt. Die vielfältige Verständnismöglichkeiten bietende Formel „ich bin“ wird so gedeutet, dass Jesus der Liebende ist, der mit seinem Vater in Verbindung steht und seine Verheißung erfüllt (S. 321). Frappierend, aber von der Methode her durchaus konsequent, parallelisiert M. die Aussage Jesu über den Verräter in 13,18 mit dem Zitat aus Ps 41,10 „der mit mir sein Brot zerbeißt“ mit der Aussage aus Joh 6,54 „wer mein Fleisch zerbeißt“ (S. 300-302) und schließt daraus, dass der Verräter das Herrenmahl mitfeierte und damit Teil an Jesus und seinem Heilswerk bekommen hat. Jesu Zuwendung in Liebe steht im Kontrast zum Handeln des Verräters, der aber nicht verdammt wird. Das Geschenk der Teilnahme an Jesu Liebe und Heilswerk hindert nicht daran, Jesus zu verraten. Andererseits sind die Jünger gerufen, seinem Beispiel zu folgen und damit die grenzenlose Liebe und Dienstbereitschaft weiterzugeben.

In Kapitel 8 (S. 329-355) werden die Verse 13,13 und 13,16f näher betrachtet, die die Autorität Jesu als der Sohn, der vom Vater in die Welt kommt und einen Auftrag an der Welt wahrnimmt, hervorheben, der aber auch als Lehrer und Meister einen Auftrag an die Jünger weitergibt. Sie sollen seine Liebe weitertragen. Diese ist ihr Maßstab, der nicht überboten werden kann.

In Kapitel 9 (S. 357-416) wird der Mittelteil (13,4-11.12-15) genauer betrachtet, in dem die Handlung Jesu und ihre beiden Deutungen näher

beschrieben werden, die Gabe Jesu der Reinigung als Teilhabe am Leben an die Jünger und ihre Beauftragung zur Weitergabe seiner an ihnen vollzogenen grenzenlosen Liebe. Die einzelnen Aussagen über Jesu Handeln und Belehrung werden mit der bereits bekannten Akribie sorgsam ausgelegt.

In einer ausführlichen Zusammenfassung (S. 417-428) bündelt M. die in der Untersuchung erbrachten Erkenntnisse und wertet sie aus.

Die Studie ist eine vorbildliche exegetische Arbeit. Die Tatsache, dass M. nicht mit einer den Evangelisten begleitenden mündlichen Tradition rechnet, wird in Kapitel 5 begründet. Die gewählte Methode hat die oben genannten Grenzen.